

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher).
Bezugspreis monatlich 60,00 M. frei ins Haus durch die Post bezogen 68,00 M. (mit Beifügung).
Bestellungen nehmen alle Postanstalten u. deren Briefträger, die Zeitungsboten, sowie die Geschäftsstelle entgegen. — Im Falle höherer Gewalt, Streik etc. erlischt jeder Anspruch auf Zuführung der Zeitung.
Fernsprech-Zuschluß Nr. 24.

Ämtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 mm hohen einspalt. Raum 300 Wfg., für außerhalb Wohnende 350 Wfg. Anzeigen in amtlichen Teile 600 Wfg., im Restanteile 800 Wfg. (inkl. Feuerungsbeitrag u. Umschlagener).
Anzeigen-Nachnahme bis Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr. Spätere Anzeigen-Aufträge werden tags vorher erbeten.

Verleger: August Zeitung Annaburg, Post-Bez.

Nr. 88.

Sonnabend, den 4. November 1922.

26. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis der betragspflichtigen Pferde- und Rindviehbesitzer und der von diesen zu erhebenden Viehsteuern-Einschätzungsbeiträge liegt vom 4. November bis einschließl. 17. November 1922 im Gemeindeamt zur Einsicht aus. Anträge auf Verichtigung des Verzeichnisses sind spätestens 10 Tage nach Ablauf der Auslegungsfrist bei uns anzubringen.

Nach Schluß der Auslegungsfrist werden die Beiträge eingezogen.

Annaburg, den 3. November 1922.

Der Gemeinde-Vorstand. Henze.

Bekanntmachung.

Wir machen darauf aufmerksam, daß das Finanzamt in diesem Jahre im kleinen Sitzungssaal des Rathauses hieselbst jeden ersten und dritten Montag im Monat von 9^{1/2} bis 1 Uhr vorm. und 3 bis 5 Uhr nachm. Sprechstunden abhält.

Vorherige Bekanntgabe erfolgt in Zukunft nicht mehr.

Annaburg, den 3. November 1922.

Der Gemeinde-Vorstand. Henze.

Bekanntmachung.

Am Dienstag den 7. d. Mts. von 3 bis 5 Uhr nachm. findet im Rathause Säuglingswagengestunde statt. Dasselbst wird Weizenmehl ausgegeben. Wähler sind mitzubringen.

Annaburg, den 3. November 1922.

Schwefel Hedwig Sturzebecher.

Dießere Zukunftsbilder.

Gewöhnlich kumpft ab. In den letzten Jahren seines trübten Kopfchens war das deutsche Volk so unangenehm genötigt, sich dieser Sorge um die weitere Entwicklung der Dinge hinzugeben, daß die Fähigkeit zur Besorgnis nachgerade schwer gelitten hat. Aus all den Ängsten und Erregungen ist eine Pathie hervorzuwachsen, die vielleicht wirklich das einzige Mittel ist, sich aufrecht zu erhalten, die

aber zu Zeiten in so trafen Gegensatz zu der tatsächlichen Lage der Dinge gerät, daß es notwendig ist, die Müdigkeit, wie wohlthuend sie für den Einzelnen auch sei, durch Schilderungen der nackten Wirklichkeit aufzurütteln. Diese Wirklichkeit ist für den Augenblick, daß die Lage so schlimm ist, wie noch niemals zuvor, daß die Aussichten für die kommenden Monate schwärzer sind, als die öffentliche Meinung auch nur im entferntesten ahnt. Wir nennen den allen Zusammenhang Marktenwertung — Preissteigerung — Zurückbleiben der Einkommen hinter der Preissteigerung. — Aufhebung der noch vorhandenen Vermögen — Einschränkung, Entbehrung, Not. Die Mark ist am Weltmarkt mit größter Kapazität entwertet worden. Der valutamäßige Kurs des Dollars beträgt rund 4500 Mark, so daß wir vor der Gewißheit stehen, daß bis Jahresende das allgemeine Preisniveau in Deutschland mindestens eine Verdreifachung erfahren wird. In einzelnen Warenarten und Dienstleistungen wird die Steigerung sogar noch erheblich größer sein. Die Eisenbahntarife, die schon am 1. Oktober verdoppelt wurden, werden vom 1. Dezember ab das Vierfache der Oktoberhöhe erreichen, ebenso ist mindestens eine Verdreifachung des Brotpreises zu rechnen und in einzelnen anderen Lebensmittelskategorien dürfte der Auftrieb der Preise noch rascher vor sich gehen. Im Großen gelagt, besteht kein Zweifel darüber, daß ein Haushalt, der im Oktober vielleicht noch mit 30000 Mark zu stellen war, zwischen Dezember und Januar mindestens 100000 Mark erfordert wird, und auch mit dieser Summe wird kein gutes Leben, geschweige denn Ersparnis, sondern nur Vegetieren möglich sein. Wie mit dem Einzelnen, steht es aber auch mit dem Staat. Die Bedürfnisse wachsen von Tag zu Tag, der vor Monaten aufgestellte Vorschlag des Reichshaushalts ist zu einer pухanten Karikatur des wirklichen Verbrauchs geworden und es ist ein Rästel, wie die Mittel aufgebracht werden sollen, wenn die Steuerlast nicht wieder erhöht wird, was aus anderen Gründen aber ebenfalls unüberführbar ist. Mit einem Wort: Private und Staat stehen vor einer Katastrophe, deren Schreden noch dadurch verstärkt wird, daß der Beschäftigungsgrad von Handel und Industrie nachläßt und die Möglichkeit, das gewaltige Heer unserer industriellen Arbeiterklasse bauern mit Wertgegenständen zu versorgen, immer schwächer wird.

In dieser verzweifelten Situation treten noch einmal die

Ärzte am Bette des erdenden Patienten zusammen und beraten. Zwei Wege gibt es, wenigstens Abänderung zu suchen. In Berlin sind von der deutschen Reichsregierung die besten ausländischen Wirtschaftsexperten zumandenerufen worden, um das Problem der Mark ein Votum abzugeben. Gleichzeitig treten die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei mit Sanierungsforderungen hervor, und es ist vor gleichzeitiger in Reichswirtschaftsrat beraten. Auf der anderen Seite aber ist die Reparationskommission, wenn nicht alles klappt, diesmal auf besserem Wege, den Kern des Lebens wirklich zu treffen, denn während bisher nur der englische Delegierte das richtige Verhältnis für den Zusammenhang zwischen Markterfall und Reparationen erwarb, ist in offizieller Weise auch Belgien diesem Standpunkt beigetreten. Es war ein sensationelles Ereignis, als der belgische Premierminister Theunis in der Kammerkommission aufstand und erklärte, der Markterfall habe den Beweis erbracht, daß Deutschlands Leistungsfähigkeit überschätzt worden ist, und es sei notwendig, die Reparationsbestimmungen zu revidieren und die Schuldsumme herabzusetzen.

Dringt diese Anschauung durch, so ist vielleicht wirklich noch Hoffnung, das Schlimmste zu vermeiden. Dringt sie nicht durch, so werden, das ist trübe, aber fast Gewißheit, auch alle Maßnahmen im Innern nach menschlichem Ermessen nahezu resultatlos bleiben, und wir gehen einem Winter entgegen, für den keine Prognose dicker genug gestellt werden kann.

Politische Rundschau.

Deutschland bedarf dringend eines Zahlungsausschusses.

London, 26. Oktober. Der Pariser Berichterstatter der „Times“ erklärt, er erhalte von neuem von befreundeter Seite die Warnung, daß Ende des Jahres der Zahlungsausfall Deutschlands vollständig sein werde, wenn jetzt nicht ein Wunder geschehe. Deutschland würde dann in finanzieller Hinsicht auf dieselbe Stufe wie Österreich sinken. Eine wesentliche Vorbedingung der Wiederherstellung, auch nur des geringsten Credits, sei ein Moratorium.

Manon Linders.

Original-Noman von Marie Harling.

[Nachdruck verboten.]
15] Frau Seefeld lächelt fröhlich auf. „Ach, das ist es, was Ihnen Kopfschmerzen macht! Nun, liebe Manon, Sie sind meine Tochter ja schon fast unentbehrlich geworden. Ueberall greifen Sie mit zu, alles verstehen Sie so schön zu ordnen, und wenn Sie wollen, so wird Lucie schon für noch mehr Beschäftigung sorgen — ich werde deswegen morgen mit ihr reden. Sie sollen sehen, Sie bekommen so viel Arbeit, daß es Ihnen zu viel wird. Und nun machen Sie ein fröhliches Gesicht, wie es sich für ein Mädchen in Ihrem Alter geziemt. Lassen Sie solche Hingepunkte nicht Macht über sich gewinnen und überlegen Sie sich die Sache erst mal gründlich. Glauben Sie mir, für ein junges Mädchen ist es gar nicht leicht, allein in der Welt durchzukommen, zumal wenn es so hübsch ist, wie Sie. Einen Anstoß müssen Sie ja doch suchen, also bleiben Sie ruhig bei mir. Wie lange wird es denn dauern, dann kommt der Mann, dem Sie Ihr Herz schenken, und das ist dann der richtige Anstoß für Sie!“
— Manons Gesicht überzieht eine Wutpuzel. „Energisch schüttelt sie den Kopf. „Ich werde mich nie verheiraten!“
— „Ach was, das haben schon viele getan, das wird sich alles finden!“ — Nun steht Manon wieder in ihrem Zimmer, und das Resultat ihrer Unterredung war gleich Null. Sie weiß es ganz sicher, Frau Seefeld wird sie nicht verlassen, sie wird mit allen Mitteln sie zu halten suchen. Was sollte man dagegen tun? Sie bliebe ja auch so gerne bei der glücklichen Frau. Wie war sie so glücklich und zufriedener in ihrer Stellung, ehe Dagobert nach Schwärzenau kam und sie aufstörte aus ihrem Frieden. Dann fällt es ihr plötzlich

ein, sie hat ja Eugenie verprochen, ihr zu helfen. Als sie eben im Begriff ist, die Freundin aufzusuchen, tritt diese schon fertig angezogen über die Schwelle.
„Ach, wie wunderschön sehen Sie aus“, ruft Manon, ehrlieh entzünd. Eugenie erwidert vor Freude. „Wahrhaftig, gefalle ich Ihnen?“ — „Gewiß, liebste, Sie stellen beinahe Charlotte in den Schatten.“ — „Ach nein!“ — Eugenie verzieht den Mund etwas spöttisch — „die wird ja wieder die schönste Frau von allen. Aber wenn sie nur Herrn Hergenhof nicht so anschnachen wollte, das ist mit ein Greuel. Aber Sie Manon sind ja noch gar nicht angezogen!“ — Manon lächelt schmerzlich. „Ich werde gleich fertig sein.“ — „Wollen Sie denn heute das schwarze Gewand tragen?“ — „Gewiß, ich bin doch noch in Trauer um den Vater.“ — „Nun, heute sollten Sie mal auch Ihre Trauer vergessen und mit den Fröhlichen fröhlich zu sein.“ — „Nein, Eugenie, meine Stimmung ist wirklich nicht darnach. Am liebsten bliebe ich dem ganzen Feste fern. Aber Frau Lucie drängt mich ja dazu. Sie hat mir auch schon einen Tischherrn, einen jungen Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft bestimmt.“
„Ach, wie mir das alles gleichgültig ist. Ich möchte nichts hören und sehen.“ — „O, das tut mir aber leid“, meinte Eugenie, „so werden Sie auch nicht langem.“ — Manon schüttelt den Kopf. „Nein, gewiß nicht.“ — „Aber ein wenig schön machen sollen Sie sich doch. Haben Sie denn nicht wenigstens eine Kette, eine Blume oder dergleichen?“ — „In ihrer lebhaftesten Art durchstößt Eugenie die Schmelzkette Manons und zieht dann mit einem Auswurf des Entschlusses eine weiße Perlenkette hervor. „Aber die ist ja herrlich, Manon, kommen Sie schnell, die Perlen wollen wir Ihnen durchs Haar winden, es muß prächtig aussehen.“
„Nein, nein“, wehrt sich Manon, „die Kette ist ein Erb-

stück von meiner lieben Mutter; ich habe sie nie getragen. Ich möchte nicht ausfallen.“ Aber alles Sträuben hilft ihr nichts. Schon hat Eugenie die Kette Manons gelöst und beginnt nun mit geschickten Händen ihr Werk. Sie baut eine kunstfertige Krone auf und weiß sich nicht zu fassen, vor Freude, als auch Frau Seefeld, die eben dazu kommt, laut ihre Bewunderung äußert. „Sehr schön sehen Sie aus, Manon, wirklich vornehm.“ — Eugenie klafft in die Hände. „Nun mögen Sie meinewegen Ihr schwarzes Kleid tragen. Sie werden doch eine der Schönsten sein.“ Sie hilft dann unter Lachen und Mäandern der Freundin bei der Toilette. Arm in Arm betreten die beiden dann den Gartenlaal, in dem Karl Heinz und Frau Lucie ihre Gäste empfangen, die schon fast vollständig versammelt sind. Charlotte steht neben Dagobert, bestirnt schön in ihrem mairfarbenen Seidentleid, das sich um die hohe, imposante Gestalt in reichen Falten häuft. Dunkelblühende Granatblüten schmücken das schwarze, reiche Haar, leuchten im Gürtel und an der Brust. Sie bemerkt plötzlich, daß Dagoberts Augen seltsam aufleuchten, und gleichzeitig ersehen Manon neben Eugenie unter der Türe. Sie verzettelt fast ihre Selbstbeherrschung bei dieser Beobachtung. „Leise, unhörbar stampft sie mit dem Fuß den Boden, dann zielt sie boshaft: „Na, wie kann dieses Mädchen sich so schmücken! es ist eigentlich ein Skandal, das eine Gesellschaftlerin sich so aufpufft. Ich begreife Lucie nicht, und ebenjowenig Frau Seefeld, daß sie das erlauben. Ich würde das keineswegs gestatten. Das Fräulein ist ja wahrhaftig als wäre es unerschrocken.“ — Dagobert hat seine Gesichtszüge schon wieder in der Gewalt. Mit leichtem Achselzucken bemerkt er: „Nun, warum soll ein so junges Ding sich nicht ein wenig freuen dürfen? Ich glaube auch nicht, daß Frau

Beschäftigung von ausländischen Arbeitskräften in industriellen und gewerblichen Betrieben und in der Hauswirtschaft für das Jahr 1923.

Die Anträge für die Einhellung und Beschäftigung ausländischer Arbeiter und Arbeiterinnen im Jahre 1923 sind bei mir auf vorgezeichneten Formularen, die bei mir und beim öffentlichen Arbeitsnachweis kostenlos erhältlich sind, bis zum 15. 11. 1922 einzureichen. Bei verspäteter Antragstellung verdoppeln sich die Gebühren. Die endgültige Genehmigung wird durch das Landesarbeitsamt Sachsen-Anhalt, Magdeburg erteilt. Dem Genehmigungsverfahren unterliegen nicht nur neu einzuhellende, sondern auch bereits in Arbeit befindliche ausländische Arbeitskräfte, ihre Beschäftigung wird nur dann genehmigt werden können, wenn hier ein zwingendes wirtschaftliches Bedürfnis besteht und deutsche Arbeitskräfte nicht beschafft werden können. Wer ausländische Arbeitskräfte ohne die erforderliche Genehmigung beschäftigt, macht sich nach der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 23. Januar 1922 — Reg.-Amtsbl. S. 24. — strafbar.

Torgau, den 27. Oktober 1922.

Der Landrat. Dr. Drews.

Verpflichtet: Annaburg, den 3. November 1922.
Der Amts-Vorsteher. Henze.

Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß zufolge Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten vom 21. Oktober ab die Trichinenhaubegebühren wie folgt festgesetzt sind. Die bisher zu wenig gezahlten Beträge können nachträglich eingezogen werden.

1. Gebühren für Schlachtvieh- und Fleischbejau.

Tiergattung	Bejaugebühr		Vom Tierfleisch zu entrichtender Gesamtbeitrag
	10 v. d. Bejaugebühr als Zuschlag für die Bejaugebühren und sonstige Kosten	10 v. d. Bejaugebühr als Zuschlag für die Bejaugebühren und sonstige Kosten	
	Mk.	Mk.	Mk.
Einhufer (Pferde), Esel, Maultiere (Maulesel) je Tier	210	—	210,—
Kinder (ausschließlich Käber) je Tier	140	14,—	154,—
Schweine (einschließlich Trichinenschau) je Tier	115	11,50	126,50
Schweine (ausschließlich Trichinenschau) je Tier	85	8,50	93,50
Käber, Schafe, Hunde, Ziegen je Tier	56	5,60	61,60
Ferkel, Ferkel, Lämmer je Tier	38	3,80	41,90

2. Gebühren für Trichinenschau.

Schweine Wildschweine Sunde je Tier	a) gewerbliche b) nicht gewerbliche	30,—	3,—	33,—
		56,—	5,60	61,60
Schinken oder andere Fleischstücke je Stück		20,—	2,—	22,—
Speck je Stück		14,—	1,40	15,40

Annaburg, den 3. November 1922.

Der Amts-Vorsteher. Henze.

Völlige Zahlungsunfähigkeit Deutschlands.

Wie von maßgebender Stelle verlautet, bereiten die einzelnen Ministerien eine Darlegung über die deutsche Zahlungsunfähigkeit vor, die der Reparationskommission in Berlin ausgehändigt werden wird. Die Unterlagen werden augenblicklich von den einzelnen Ministerien bearbeitet. Es wird ein Gesamtplan der deutschen Finanzlage gegeben, aus dem die Reparationskommission ohne Schwierigkeiten feststellen kann, daß Deutschland völlig zahlungsunfähig geworden ist.

Die Ursachen des Zusammenbruchs. Ergebnisse des Untersuchungsausschusses.

Der 4. Untersuchungsausschuss des parlamentarischen Untersuchungsausschusses, der die Ursachen des Zusammenbruchs prüft, veröffentlicht drei Gutachten seiner Sachverständigen über die große Offensive von 1918. Oberst a. D. Schwertfeger kommt zu dem Ergebnis, daß die kriegerische Handlung nicht von der politischen Richtung beherrscht wurde. Die sich daraus ergebende Entwidlung betrachtet er nicht als Schuld, sondern als Schicksal und erklärt, daß die Oberste Kommandoebene den erforderlichen kriegerischen Geist gezeigt und nur die politische Leitung nach Bismarck an der Person des Monarchen gekrankelt habe. General v. Rühl hält die Offensive von 1918 für glänzend angelegt. Er macht zwar dem Zustand der Heimat, des Ertrages und des Werbematerials als Bedenken geltend, meint aber, es sei keine andere Wahl geblieben. Der dritte Beurteiler Professor Hans Delbrück meint, die Ziele der Offensive waren unerschütterbar. Die Anfangserfolge führt er auf ungläubliche Fehler der Gegner zurück.

Abreise des deutschen Botschafters nach Moskau.

Der frühere Außenminister Graf Brockdorff-Rantzau, der unter Zustimmung der Sowjet-Regierung zum deutschen Botschafter in Moskau ernannt worden ist, hat sich am Sonntag zur Übernahme seines neuen Postens nach Moskau begeben. Die nächsten Aufgaben, die Graf Brockdorff-Rantzau in Moskau erwarten, sind die Ausdehnung des Rapallo-Vertrages auf die übrigen Sowjetrepubliken, ferner die Ausdehnung von Handels- und Kontraktverträgen mit Sowjetrußland, für welche die Vorarbeiten vorliegen.

Rußland. (Russische Steuerpläne.) Die russische Regierung beabsichtigt, im Jahre 1923 unter allen Umständen mindestens 500 Millionen Goldrubel an Steuern einzutreiben. Auf diese Weise werde die Banknotenemission, die jede planmäßige Wirtschaft unmöglich mache, eingeschränkt werden können. Gegenwärtig sind in Sowjetrußland 49 staatliche und lokale Steuern eingeführt. Am schwersten sind die bürgerlichen Klassen belastet, die 18 Steuern zu tragen haben. An der Einführung einer Einkommensteuer und einer Eigentumssteuer wird gearbeitet.

Frankreich. (Öffnung der französischen Kriegsarchiv.) Die französische Liga für Menschenrechte ist neuerlich an die französische Regierung mit der Bitte herangetreten, durch rüchhaltige Öffnung der französischen Archive die Kriegs-schuldfrage zu klären, da in den bisherigen Veröffentlichungen, wie in dem Gelbbuch für 1914, wichtige Texte ausgelassen oder verkümmelt worden seien. Nach dem bisherigen Verhalten der französischen Regierung und ihres gegenwärtigen Ministerpräsidenten ist wohl kaum an eine Öffnung der französischen Archive zu denken. Der Weltkrieg war ja erwiesenermaßen in der Hauptfrage das Werk Voicarcés, und Voicarcé selbst wird auch die Hand dazu reichen, seine Schuld noch durch die Veröffentlichung der französischen diplomatischen Dokumente zu erklären.

Frankreichs teure Kolonialarmee.

Die von der französischen Regierung verlangten Kredite für die Kolonialtruppen bleiben nach wie vor außerordentlich hoch. Jetzt ist der Kammer wiederum ein Gesetzentwurf zu-

gegangen, der allein für zwei Monate einen Kredit von 33 1/2 Millionen Frank fordert. Vom 1. November ab soll der Effektivbestand der französischen Kolonialarmee sich auf 1200 Offiziere, 31 500 Mann und 13 400 Pferde belaufen.

Beschäftigter Preisabbau in der Tschechoslowakei.

Der tschechische Minister für soziale Fürsorge, Habermann erklärte im Parlament, es werde von der Regierung mit allen Mitteln ein Preisabbau für die Gegenstände des täglichen Bedarfs, eine Reform der Kohlenabgaben, Minderung der Steuerbelastung, die Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten und die Erleichterung des Kredits durchgeführt werden. Ferner sollen 700 Millionen Kronen für Fürsorgezwecke aufgewandt werden, und 100 Millionen für finanzielle Inzertierungen zur Aufhebung der Arbeitslosigkeit aufgeworfen werden.

— Die Trauung Kaiser Wilhelms II. mit der Prinzessin von Caroloth findet am Sonntag, den 5. November, um die Mittagszeit statt. Die Trauere hält Hofprediger Vogel in Potsdam. Vorausichtlich werden sämtliche Kinder des Kaisers anwesend sein. Der Kaiser hat gebeten, von Hochzeitsgeschenken abzusehen und das dafür gedachte Geld zu wohltätigen Zwecken zu verwenden.

Frankreichs Schuld.

Paris, 26. Okt. In einer Unterredung des Nationalökonom Charles Gide mit dem Berichterstatter der „Sumanite“ über den Sturz der Mark und die Reparationsfrage erklärte Gide, das erste Unglück sei gewesen, daß man Deutschland nicht zu Verhandlungen habe zulassen wollen, unter denen es für die Reparationen hätte arbeiten können. Es sei ein großer Fehler gewesen, Deutschland zu zwingen, sich für schuldig am Kriegsausbruch zu erklären. Welchen bindenden Wert könne eine mit Gewalt erzwungene Unter-schrift haben? Nichtsdestoweniger herrscht die Meinung, daß Deutschland nicht systematisch jede Zahlung verweigern werde. Man rechnet dabei namentlich auf die deutschen Arbeiter. Die Ausgabe von 300 Milliarden Papiermark habe die Währungsseinheit nur entwertet können, umso mehr, als sich die Spekulation eingemischt habe. Gide glaubt an den Wiederaufstieg Deutschlands und hält ihn für die Lösung der Reparationsfrage für unerlässlich. Diese Lösung sieht er in den Sachlieferungen.

Englische Arbeiterwünsche.

London, 27. Oktober. In einer Ausdeutung des neutralen Vollzugsrats der Arbeiterpartei an die Nation heißt es u. a.: die Revision der Friedensverträge, die ein größeres internationales Anrecht anrichten als befehlen, sei der erste Schritt um Frieden. Die deutschen Reparationen müßten in den Bereich der Zahlungsfähigkeit Deutschlands gebracht werden. Die Arbeiterpartei für einen alle Staaten umfassenden Völkerbund, durch den ein Uebereinkommen erzielt werden könnte, daß auf eine allgemeine Abrüstung abziele. Die Arbeiterpartei trete ferner ein für die Anerkennung der vollen Unabhängigkeit Ägyptens und für die Selbstregierung Indiens. Sie fordere die sofortige Annahme der neuen Verfassung des irischen Freistaats. In der Industrie strebe sie die Nationalisierung der Bergwerke und Eisenbahnen an mit größerer Beteiligung der Arbeiter an der Kontrolle.

Nitti plaudert aus.

Das Ziel des „Friedensvertrages“. Der ehemalige italienische Ministerpräsident Nitto redet von Zeit zu Zeit den Gegnern Deutschlands ins Gewissen und plaudert zumellen aus dem Schatz seiner Erinnerungen manches aus, was nützlich und lehrreich ist. In einem Auf-satz über die Türkei und Griechenland erzählt Nitto: Eine genaue Prüfung des Versailles-Vertrages, an dem heute niemand schuldig sein will und den einige seiner Haupt-

Seeffel wünscht, daß ihre Gesellschafterin als Dienende behandelt wird.“ — „Ich meine aber man soll niemals die Stellung vergessen, welche man bekleidet. Wenn dieses Mädchen anderswo dann weniger liebevoll und gültig behandelt wird, so wird es sich tief unglücklich fühlen.“ — Am Dagoberts Lippen spielt ein fast schalkhaftes Lächeln. „Dieses Mädchen ist sehr hübsch, und es wird sich schon bald ein Mann finden, der es zu sich emporhebt.“ — Charlotte lacht nervös.

„Na, ich fürchte solche Männer sind nicht gefast.“ — „Wenn auch, aber ein schönes Gesicht, ein angenehmes sympathisches Wesen ist immer einen gewissen Reiz aus. Und beides kann Fräulein Richter ihr eigen nennen.“ — Charlotte zieht schmelzend die feinen Augenbraunen hoch und ihre Stimme hat einen unnatürlichen Klang, als sie antwortet: „Sie brechen wahrhaftig eine Lanze für die laomante Gesellschafterin! Ich bin überzeugt, Fräulein Richter wird sichern vor Vergnügen, wenn sie davon erzählt.“ — Dagoberts graue Augen streifen mit satanischem Lächeln das schöne, blaue Gesicht mit dem unlagbar hochmütigen Ausbruch. „Ich glaube, die junge Dame würde höchlich erstaunt sein, wenn sie erfähre, wofast ein Disput ihrwegen aus geschlochten wird.“ — Ein feines Rot überflutet Charlottes Gesicht. Sie kämpft mit Zerrger und Verlegenheit, denn sie fühlt, daß Dagobert sie durchschauert hat. Unter dem Einfluß dieses Unbehagens antwortet sie kühl: „Sie haben recht, Herr Hergenthof, ich verstehe mich selbst nicht. Wie ist es nur möglich, daß ich mich wegen eines so unbedeutenden Mädchens einen Augenblick alterieren kann?“ — Das Interesse neuer Gesichter vermindert eine weitere Ansprache. Dagobert verucht, sich unauffällig Manon zu nähern, doch kann er sie nicht finden. Den Blick neben Eugenie nimmt jetzt ein junger, blonder Mann ein, dem man es anseht, daß er sich in

Lobenjoppe und Reistiefeln wohlher fühlt, als in dem eleganten Gesellschaftsanzug. Sein hübsches, offenes Gesicht trägt einen etwas oerlegenen Ausdruck, zumal wenn, wie eben jetzt, Eugenie übermüde Augen ihn anfunkeln. Plötzlich kommt Bewegung in den bialden Kreis, der das junge Paar umgibt; denn Dagobert bähnt sich fast gewaltsam einen Weg. „Das nenne ich aber Gewalt brauchen, Hergenthof!“ sagt ein junger Mann lachend, der sich etwas unfaßt zur Seite geschoben fühlt. — „Wo ist denn Fräulein Richter?“ fragt Dagobert leise, sich an Eugenie wendend, „ich sah sie doch vorhin mit Ihnen eintreten. Eugenie liebt sich ratlos um.“ — „Sie wird doch nicht wieder entschlüpfert sein? Sie wollte ohnehin das Fest nicht mitmachen.“ — „Aber weshalb nicht?“ — „Sie sei gar nicht in der Stimmung dazu, behauptet sie.“ — Dagobert senkt den Kopf. Er hätte gern noch mehr erfahren, aber Eugenie wick von allen Seiten um ihre Langsarte bestürmt, daß es unmöglich ist, sich länger mit ihr zu unterhalten. — Da jetzt auch schon die Musik ein, die hinter einer hübschen Oeandergaruppe posiert ist. Eugenie schwebt lachend glattlich mit ihrem Hans davon. Auch Dagobert hat den ersten mit Charlotte. Sie hat schon sehnsüchtig nach ihm ausgeblickt und empfängt ihn mit leuchtenden Augen. Er ist zerstreut und unaufmerksam, sie bemerkt wohl, wie seine Blicke ludend den Saal durchstreifen, sie ahnt instinktiv, wen er sucht und eine zornige Eiferjudt bemächtigt sich ihrer. — „Was zieht ihn nur immer zu diesem Mädchen hin?“ fragt sie sich wieder und wieder, „bin ich denn nicht viel schöner als sie? Entflamme ich nicht einer vornehmeren Familie? Mein Vater war Geheimrat, was ist jene? Eine Gesellschafterin, ein Nichts! Und doch und doch —

Dagoberts Augen wandern unruhig umher. In der Tanspause fragt er auch Lucie nach Manon. Doch die vielbeschäftigte Hausfrau zudt nur die Achseln und eilt weiter. Erst bei Tisch sieht Dagobert Manon wieder. Blah und still sitzt sie neben ihrem Tischherra, der sich alle Mühe gibt, sie gut zu unterhalten. Doch kaum ein laßes Lächeln entlockt er den Lippen seiner Nachbarin, die die Speifen kaum berührt. — Desto lebhafter ist Charlotte, die eine glänzende Gesellschafterin ist, wenn sie will. Ihr helles Lachen lönt immer wieder zu Manon hinüber, der es jedesmal einen laßen, schmerzlichen Stich in die Brust verursacht. — Nach und nach tut auch der reichlich genossene Wein seine Wirkung. Man wird allgemein sehr heiter und lustig. Auch Manon, die auf Drängen ihres Tischherra öfter das Glas zum Munde führt, lächelt jetzt heiter dem lustigen jungen Manne zu, der voll toller Einfälle ist. — „Ich glaube wahrhaftig“, jagt Charlotte mit einem Blicke auf Manon, „Fräulein Richter ist auf dem besten Wege, sich das Herz ihres Tischherra zu erobern. Man ja Lucie jagte mir vorhin schon, Walter Berkenhof braucht auf niemand Rücksicht zu nehmen, seine alte Tante, die ihm die Wirtschaft führt, wäre wohl froh, wenn er eine junge Frau ins Haus brächte.“

Fortsetzung folgt.

Kirchensteuern sind abzugsfähig. Die Meldung, daß Kirchensteuern bei Berechnung des steuerpflichtigen Einkommens abzugsfähig seien, wird nunmehr auch amtlich bestätigt. Diese Aenderung der festerigen Bestimmungen tritt am 1. Februar 1923 in Kraft.

Schöpfer im Gespräch mit mir „absurd“ bezeichneten (was sie noch nicht öffentlich zu erklären wagen), eine Prüfung des Verlaßes-Bertrages hat mir die absolute Ueberzeugung beibringt, daß man nicht etwa den Frieden wolle, sondern den Ruin Deutschlands und der anderen besiegten Völker; einen heute für Deutschland fast unermesslichen Ruin. Ist nach all dem Martrium der besiegten und losgerissenen Territorien die deutsche Einheit noch nicht durchbrochen, so ist dies der Fall, weil sie nicht allein im Territorium und in den wirtschaftlichen Banden, sondern in den Herzen ruht.

Eisenbahner gegen den Streik.

Ablehnung kommunistischer Anträge.

Eine von 5000 Personen besuchte Mitgliederversammlung des deutschen Eisenbahnerverbandes nahm am Sonntag in Berlin den Bericht über die Lohnverhandlungen mit der Regierung entgegen. Die Verhandlungen sind zunächst gescheitert, werden aber in dieser Woche weitergeführt. Das Angebot der Regierung, eine Erhöhung der Stundenlöhne um 5 Mark vorzunehmen, sei für die Gewerkschaften unannehmbar gewesen, da im letzten Monat die Preise für Auslandsware um 32 % anstiegen, die Preise für Inlandsware sogar um 61 % und die Großhandelspreise von dem 288fachen auf das 460fache gestiegen seien. Der Verbandstatler und Vorsitzende Schäffler lehnte einen sofortigen Streik der Eisenbahner ab. Die Dinge lägen nicht so einfach, wie die Kommunisten es sich denken. Schließlich dürfe man nicht vergeßen, daß die Regierung den Arbeitern für Oktober einen Vorstoß von 6800 Mark gebe, wozu zunächst nur 1000 Mark zurückzahlen sind. Ein Streik aber würde jedem Arbeiter Verluste bringen, die kaum eingeholt wären. Der Verband könne keine Streikuntersützung bezahlen, weil er kein Geld habe. Eine Folge des Streiks wäre eine noch größere Teuerung und ein Zusammenbruch der gesamten Wirtschaft.

Die kommunistisch orientierten Versammlungsteilnehmer forderten sofortigen Eintritt in den Streik. Der Vorsitzende trat ihnen entgegen und sagte, ein solcher Streik werde wahrscheinlich in eine politische Bewegung ausarten. Von den Kommunisten erschollen hier Zusage: „Das soll er ja gerade.“ Der Vorsitzende fuhr fort: „Nein, wir haben keine politischen Bewegungen zu beinigen, sondern wir wirtschaftliche Forderungen zu kämpfen. In diesen Zeiten der immer drohender werdenden Wirtschaftskrise müssen auch wir die Unterordnung unter das Ganze verlangen. Die Ermäßigung der Reparationslasten ist das wirksamste Mittel zur Besserung der Wirtschaftslage. Wenn in Frankreich, England und Italien die Arbeiter auf ihre Regierungen den Einfluß hätten, wie in Deutschland, ständen sie um vieles besser.“

Die Anträge der Kommunisten wurden abgelehnt und eine Entschließung angenommen, die Raum für neue Verhandlungen mit der Regierung läßt.

Deutsche Notgemeinschaft.

Hilfe für die Erwerbsunfähigen.

In Berlin wurde am Montag im Reichsarbeitsministerium die Gründung der deutschen Notgemeinschaft beschlossen. Der Gründungsverammlung wohnten außer den Vertretern der Länder die deutschen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen, Vertreter der Städte und Gemeinden, der Industrie und des Handels und der privaten Wohlfahrtsorganisationen bei. Alle sicherten der Reichsnotifikation wärmste Unterstützung zu. Zunächst soll nach der Erklärung des Ministers der dringenden Not der jeder Hilfe baren deutschen Volksgenossen geteuer werden.

Ein Aufruf des Reichspräsidenten bittet zu diesem Zweck um Abgabe von Geldern und Waren. Von der Landwirtschaft insbesondere erhofft man die Bereitstellung großer Mengen von Lebensmitteln. Die deutsche Arbeiterchaft soll die Beiträge einer freiwillig zu leistenden Ueberbürdung zugunsten dieser Notaktion abführen. Für diese Seite der Sammlung haben die Gewerkschaften weitestgehende Unterstützung zugesichert. Der Aufruf gipfelt in den Worten:

„Deutsche Not soll deutschen Gemeinschaftsinn wecken, und in der „Deutschen Notgemeinschaft“ soll er sich wirksam betätigen. Darum gebt reich und gebt reichlich! Jede Art der Hilfe ist willkommen! Ihr, die Ihr noch schaffen und erwerben könnt, bedenkt jener, die dem Elend preisgegeben sind!“

In der Gründungsverammlung wurde schließlich ein engerer Ausschuss eingesetzt, in dem die Organisationsfragen geregelt werden sollen. Die Verwendung der Gaben soll zunächst lokal erfolgen und insbesondere zunächst nur die der Armenpflege anheimfallenden Personen unterstütz werden. — Spenden nehmen entgegen: Die Reichsbank, sämtliche Banken, Sparkassen und Postanstalten.

Lokales und Provinzielles.

— Die Lutherbibel unser Reichstum. Zum Reformationsfest 5. November 1922. An diesem Reformationsfest gebekanten wir in besonderer Weise des großen Segens, der von der deutschen Lutherbibel in den 400 Jahren, seitdem wir sie besitzen, ausgegangen ist. Darum ergeht aufs neue die große Ueberzeugung für die Gegenwart: „Das Wort muß es tun!“ Nicht nur das gedruckte, nicht nur das geschriebene, sondern vor allem das lebendige Wort, der Geist, der Leben ist und Leben schafft. — Wir haben es erlebt, daß Technik und Organisation zusammenfügen wie ein Karrenhaus, als der Geist verfliegt und verliert. Und unsere Zeit führt es uns wahrhaftig deutlich genug vor die Augen: nicht Rohstoffe

entscheiden, nicht Materie und nicht Materialismus, sondern die innerlichsten, persönlichsten Kräfte der Seele. Dieses Luthererbe muß von neuem unser Reichstum werden. Das dürfen und können wir lernen aus dem neuen Testament deutsch! Das Wort muß es tun, geistige Kräfte entscheiden! Das Wort muß es tun, unseres Gottes Wort an unserer Seele. Hier ruht der verborgene Schatz. Der unendliche Reichstum in dem vielbedeuteten und längst nicht ergründeten neuen Testament deutsch. Das wir ihn haben, nein, nur etwas davon haben, und ganz praktisch die Goldbarren ummünzen für den täglichen Gebrauch, das ist unsere Aufgabe für uns, für unser Volk, für die Völker der Erde. — In das große Presserleben, in die Zeit der Bäckerteuerung klingt mit besonderer Betonung Luthers Wort: Die Drucker ist das höchste und letzte Geschenk, durch welches Gott die Sache des Evangeliums fortteilt. Wollen wir so arm werden, daß die Lichtstrahlen der Ewigkeit aus der öffentlichen Meinung verschwinden? Reformationsfest im Jahre der Lutherbibel antwortet darauf: Nein und abermals nein: Luthers Erbe muß noch in ganz anderem Maße unser Reichstum werden, in dem wir es durchbringen von neuem, besser und tiefer und in dem wir uns selbst und Zeit und Welt von ihm durchdringen lassen, daß durch den Reichstum der deutschen Lutherbibel die Sonne aufgehen über Deutschland. Dann sind wir trotz aller Armut das reichste Volk der Erde. Und feiern recht Reformations durch leuchtende Erinnerung an Martin Luther, den Wohlüberleber der Deutschen.

Erhöhung der Staatszuschüsse für Berufsschulen.

Der wirtschaftliche Niedergang macht es dem deutschen Volke immer schwerer, selbst nur die notwendigen kulturellen Aufgaben zu erfüllen. Auch auf dem Gebiete des Berufsschulwesens, das der Heranbildung eines leistungsfähigen Nachwuchses für Industrie, Handel und Gewerbe dient, zeigt sich dies in verhängnisvoller Weise. Um den Gemeinden bei ihrer bedrängten finanziellen Lage die Erfüllung dieser wichtigen Aufgabe zu erleichtern, und sie bei der Aufbringung der erforderlichen Mittel nach Möglichkeit zu entlasten, hat der Preussische Minister für Handel und Gewerbe eine erhebliche Erhöhung der staatlichen Zuschüsse in Aussicht gestellt. Die hierfür in Frage kommenden Mittel sollen den Gemeinden so schnell wie möglich überwiehen werden.

Wittenberg. (Gegen Steuerpolitik.) Ueber 600 Mitglieder aus Industrie, Handel und Gewerbe protestierten in einer Versammlung gegen die Wittenberger Steuerpolitik. Der Syndikus, der Handwerkskammer zu Berlin, Dr. Heinsig, bemängelte die beschlossenen Gewerbesteuerzuschläge, die in dieser Höhe einzig daständen. Er teilte mit, daß die Handwerkskammer in einer Gemeinschaft mit den preussischen Kammern bei dem Minister stattfindenden Aussprache den Wittenberger Vorgang als ein Schulbeispiel dafür anführen werde, wie man den gewerblichen Mittelstand systematisch zu ruinieren trachte. Eine entsprechende Entschlieung wurde einstimmig angenommen.

Bretsch a. Elbe. Ein Schwein 100 000 Mark! Der Tiefstand unserer deutschen Fleischmarkt wird am besten dadurch illustriert, daß Fleischherrscher Robert Lutz vorige Woche ein Schwein schlachtete, das sage und schreibe 100 000 Mark gefloht hat.

Mitterfeld. (A. Ludau.) Die zehnjährige Tochter Meta Junig, welche allein zu Hause war, wollte im Ofen Feuer anzünden. Das brennende Reisigholz warf sie wahrscheinlich achtlos hinter sich und dadurch fingen die leichten Kleider des Kindes zu brennen an. Beim Herauslaufen entfachten sich die Flammen noch mehr, so daß, als die herbeigekommenen Nachbarn das Feuer erloschen, der Körper des Kindes mit Brandwunden bedeckt war. Nach qualvollen Schmerzen ist es verstorben.

Imenau. (Folge des Zeitungstierbens.) Infolge des Einengens vieler Zeitungen und der damit verbundenen Herabsetzung der Produktion mußten in der hiesigen Buchdruckerei Arbeiterentlassungen vorgenommen werden. Die Arbeiter waren zum Teil schon recht lange dort beschäftigt.

Beckhö. (Eine Diebstahlschick.) In der Nacht vom Sonntag zum Montag sind Spitzhunden in das Gehöft des Landwirts Brummet in Beckhö eingedrungen, haben an Ort und Stelle zwei Schweine abgetötet und sind dann mit dieser sehr zu kostbaren Beute spurlos verschwunden.

Obermehler (Kreis Sondershausen.) Die Obsterte, vor allem die Zwischenernte, ist in hiesiger Gegend so reichlich ausgefallen, daß der Segen zum Teil gar nicht reichlich geborgen werden konnte. Da die Witterung sehr ungünstig ist, sind die Zwischenernte und größtenteils verdorben, soweit sie nicht geerntet waren. Ebenso reichlich wäre die Kartoffelernte ausgefallen, wenn der Engerling an vielen Stellen die Kartoffeln nicht vollständig zerfressen hätte. Viele Feldfrüchte stehen noch draußen auf dem Halme, vor allem in den nördlichen, höher gelegenen Orten, wie Reula, Holzthieben, wo am 21. Oktober der Schnee handhoch lag. Das Wetter muß noch lange schön bleiben, wenn noch manches unvorhersehen in die Scheunen und Keller kommen soll.

Meiningen. Nächtlicher Ueberfall. Nachts klopfen zwei Männer an das Fenster des Müllers Otto Krug und forderben ihn auf, sofort 50 000 Mark herauszugeben, andernfalls er erschossen würde. Auf die Erklärung des Müllers, daß er kein Geld im Hause habe, wurde das Fenster eingedrückt und ein Schuß abgegeben, der den Müller traf. Der eine Räuber verließ nun, in das Fenster einzukriechen. In diesem Augenblick schoß der Müller in äußerster Notwehr auf den Räuber, der wohl auch getroffen und diesen erheblich verletzt haben muß, denn er fiel zurück und hat eine Blutspur hinterlassen, die bis nach Neubrunn verfolgt werden konnte.

Beim Einkauf von Dachziegeln
verlange man ausdrücklich
AMBI-Dachziegel
sind wasserdicht, wetterfest, farbecht.
Bezugsquellen weisen nach:
AMBI-Werke Aht. II/N. 4 Berlin SW. 68
Kochstrasse 18.

Bermischte Nachrichten.

Wohnungsbeschlagnahme auch in öffentlichen Gebäuden. Zur Behebung der Wohnungsnot sollen die öffentlichen Gebäude mehr als bisher nutzbar gemacht werden. Die Gemeindebehörden machen von der Möglichkeit der Beschlagnahme nicht immer genügend Gebrauch. Der Reichsarbeitsminister hat deshalb die Landesregierungen ersucht, die Gemeinden zu veranlassen, daß sie entbehrliche Räume nach Möglichkeit für Wohnungssuchende in Anspruch nehmen. Entbehrliche Räume in öffentlichen und in Gebäuden, die anerkannt gemeinnützig, mitblätigen oder religiösen Zwecken dienen, sollen nach Möglichkeit dem öffentlichen Wohnungsmarkt zur Verfügung gestellt werden. Zur Beschlagnahme ist lediglich die Zustimmung der zuständigen obersten Reichs- und Landesbehörde nötig. Auch bei Behörden soll geprüft werden, ob nicht durch eine Einschränkung Räume frei gemacht werden können. Die Räume können ja Beamten überlassen werden.

Sarglose Beerdigung. Früher hieß es einmal: „Umsonst ist der Tod!“, der Spruch hat schon längst seine Wahrheit verloren. Heute ist auch das Sterben eine teure Sache geworden. Abgesehen von allen Beerdigungskosten sind die Sargpreise heute so unerhörlich hoch, daß man sich mangelsorts mit dem Gedanken trägt, einen Leichnam zu verwenden. So soll z. B. in Augsburg der Leichnam eingeführt werden. Es ist eine reine Utopie, die nach Beerdigung der Trauerfeier wieder aus der Erde hochgezogen wird, während man die sorglos begrabene Leiche mit Erde bedeckt. Der Leichnam wird dann feilsch wieder weiterverwendet. — In der württembergischen Stadt Tübingen hat man sich auf andere Weise zu helfen gesucht. Dort werden die Särge von der Stadt angefertigt, damit ihre Einwohner sich noch billig begraben lassen können. Es geht doch nichts über die kommunale Fürsorge!

Zeichen der Zeit. Man schreibt: Der amtierende Pfarrer Dr. der Gemeinde Tanne am Horn (Graubünden) ist als einfacher Arbeiter für die ersten vier Tage der Woche auf dem Kaltweg am Hornberg eingetretten, da er von seinem Pfarrergelalt täglich etwa den fünften Teil von dem bezieht, was ein Arbeiter in 8 Stunden verdient. Der Schritt des Pfarrers wird in der hiesigen Arbeiterchaft mit überbeherdender Sympathie aufgenommen. Der Arbeit braucht sich keiner zu schämen; schämen dürfte sich nur die Behörde, die ihre Pfarrer hungert läßt.

— Im Interesse der vielen Beschäftigten und sonstigen Leidenden, sei an dieser Stelle ganz besonders auf das Mineral der Firma W. Steuer Sohn in Heiliger und letzter Nummer hingewiesen. Der Wert dieser Firma und ihres beratenden Arztes Dr. med. Kühner bürgt dafür, daß jeder Mann bestens bedient wird.

Kirchliche Nachrichten.

Reformationsfest (5. November).

Detmold: Vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst, Herr Pfarrer Langguth.

Burgeln: Am Sonntag Vorm. 10 Uhr: Predigt-Gottesdienst, Herr Pfarrer Langguth.

Katholische Kirche. Am Sonntag, vorm. 8 Uhr: Gottesdienst, vorher Beichte.

Sauber gespundeten
Fussboden
rauh und gehobelt
gibt preiswert ab, meist vom Lager
Wilhelm Kunze,
Dampfmägenwerk — Holzhandlung
Baugeschäft — Baumaterialhandlung.

Offen- und Tonwaren-Fabrik Annaburg
Telephon 50 — liefert — Telephon 50
Transportable Kachelöfen,
Kachelzeug,
Ofentüren, Roste, Schamottesteine.

Nutze dein Herdfeuer!

Falscher Hasenbraten kann,

Mit Musikal und Pfeffer dran,
Anspruchsvolle selbst begeistern.
Um die Kohlennot zu meistern
Koch bei seiner Zubereitung
„Deine Wünsche“ in Begleitung.

*) Persil, das selbsttätige Wäschmittel,
reinigt, bleicht u. desinfiziert die Wäsche in
einmaligen kurzen Kochen u. bringt durch
Mitzunutzung des täglichen Herdfeuers
für die Wäsche größte Kohlenersparnis. 8



Warnung!

Warne hiermit Jedermann,
mein vor der Darre gelegenes
Grundstück als Futterstätte für
Gänse und Hühner zu betrachten.
Zwischenhandlungen lasse ich ge-
rechtlich bestrafen.

Hermann Thüring.

Einen ordentlichen
Pferdeknecht
sucht
Gertrudshof.

verkauft
Ferkel
Wiesener, Friedhofstr.

Ein wachsender
Hof-Hund
und ein junger
Jagdhund
kehen zum Verkauf
Betegstraße 8.

Junge Wadnhunde
hat abzugeben
Scheidt, Post.

Schlachthunde
kauft dauernd und zahlt die
allerhöchsten Preise
F. Zabel, Dessau,
Grünstraße 27.
Postkarte wird vergütet.

Spielkarten
empfiehlt Herm. Steinbeiß.

Streuwerfsteigerung
der Oberförsterei Thiergarten am Mittwoch
den 8. November 1922, vorm. 10 Uhr im „Wald-
schlößchen“ zu Annaburg. Es wird versteigert Heidekraut-
streu aus Jagd 44d der Försterei Heidemühle in etwa
100 Kubeln öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung.
Nähere Bedingungen im Termin. Zugelassen sind nur Ein-
wohner der an die Oberförsterei Thiergarten grenzenden Ge-
meinden — ohne Rahmsdorf.

Der Preis für 1 Liter Vollmilch
ab Stall erhöht sich hiermit auf
40.— Mark.

Kreislandbund — Ortsgr. Annaburg.

Die Diathermie,

von E. Schmidt, Höhensonnen-Institut,
Jessen, Schweinertstraße 492.

Unter Diathermie versteht man die Tiefenwärmung des
Körpers mittels Hochfrequenzströme. Diese fließen gleichsam
durch den (inneren) Körper von einer Elektrode zur anderen und
sehen sich in dem durchdringenden Teil des Körpers in Wärme
um. Der Patient hat dabei kein Empfinden eines elektrischen
Stromes, sondern nur ein bis in die Tiefen bringendes
Wärmegefühl. Auf die Technik wie auf die Heilvorgänge
näher eingehen, würde zu weit führen. In folgendem will kurz
einige Heilanzeigen der Diathermie anführen, die auch so
zahlreich wie die der Höhensonne sind. Die Diathermie gilt
als hervorragendes Mittel bei Herzleiden aller Art, besond.
bei Strikulationsstörungen, Herzklappenfehler, Krämpfe, Herzallo-
pax, ferner Lungenödem, Bronchialkatarrhen, Tuberkulose in be-
stimmten Fällen, Leber-, Nieren-, Blasenleiden. Wichtig ist die
Diathermie bei viel Frauenkrankh. (Uterus), Schleimhäute.
Besonders auffallend sind die Wirkungen bei Rheumatismus,
Nervenschmerzen, Jichtas, gicht. Gelenkschmerzen. Die
Schmerzen schwinden oft nach wenigen Diathermieleistungen.
Bei Rückenmarkleiden (Tabes) ist Diathermie das wirksamste
Mittel, welches bis jetzt bekannt ist. Bei vielen Fällen wird die
Diathermie in Verbindung mit der künstlichen Höhensonne
angewandt, und stehen außerdem an. Apparate zur Verfügung.
Anlage, Heißsonnenstrahl, Radiostrom, Blau-Rotlicht-Apparate
und finden diese weitgehende Verwendung, zumal diese Behandl.
völlig schmerzlos sind und die Vorteile sehr mächtig.
Sprechstunden 8—4 Uhr tägl.

Ansichts-Postkarten
empfiehlt in großer Auswahl
Herm. Steinbeiß, Buchhandlung.

**Kaufe jeden Posten
Alteisen.**
Wilh. Grahl.

Stallbinger
kauft jederzeit zu hohen Preisen
Böttcher, Baumschulen,
Maunderf.
Telefon Annaburg 51.

**Frische
Büchlinge**
empfiehlt J. G. Frischke.

Poesie-Albums
in schöner Auswahl empfiehlt
Herm. Steinbeiß.

Uspulun
(Santalbeiz) empfiehlt
J. G. Frischke.

Metallbetten,
Stahlmatratzen, Kinderbetten,
dir. an Private. Katalog 61 D frei.
Eisenoöbelfabrik Suhl i. Thür.

Spielkarten
empfiehlt Herm. Steinbeiß.

Zahn-Atelier

Annaburg, Zorganerstr. 27,
im Hause des Hrn. Schüttauf.
Sprechstunden f. Zahnkrank-
e: Jeden Montag v. 8—11 Uhr
und 2—6 Uhr nachm.
E. Pape, prakt. Dentist
Wittenberg.

Gaspreis-Erhöhung betr.

Zeitungsnachrichten zufolge wird ab 1. November ds.
Js. bereits wieder eine ganz gewaltige Erhöhung der Kohlen-
preise eintreten. Hierzu kommt noch die am 16. Oktober er-
folgte 60prozentige Frachterhöhung, welche in dem Oktober-
Gaspreis noch garnicht eingerechnet war, sowie die weitere
50prozentige Frachterhöhung ab 1. November. Diese Er-
höhungen zwingen uns, den Gaspreis für den November-
Verbrauch abermals zu erhöhen. Schätzungsweise wird
die Erhöhung ca. 25.— Mk. je cbm betragen.
Wir machen unsere werthen Abnehmer schon heute hier-
auf aufmerksam. Die entgültigen Erhöhungen geben wir so-
fort bekannt, sobald uns die zur Berechnung erforderlichen
Unterlagen vorliegen.

Annaburg (Bez. Halle), den 1. November 1922.
Die Verwaltung des Gaswerkes.
Bergner.

Zorganer Kreis-Kalender

Preis 25 M., zu haben bei
Herm. Steinbeiß, Papierhandlung.

Bruchleidende

gleich welcher Art und Größe Ihre Leiden sind, besuchen Sie
meinen Vertreter, der Ihnen ohne jede Verpflichtung mein, gleich
einer schützenden Hand von unten nach oben wirkendes,
Tag und Nacht tragbares, gefestigt geschütztes, auf seine Länge
und Druckwirkung selbst einstellbares

Universal-Bruchband

kostenlos vorgehen und Bestellungen entgegennehmen wird am:
Dienstag den 7. Novbr., morgens von 7—10^{1/2} Uhr
in Annaburg, Hotel „Waldschlößchen“ und
Dienstag den 7. Novbr., mittags von 12—5^{1/2} Uhr
in Pretzin, Hotel Schwarzer Adler.
Außerdem stehen Muster für Maß- u. Spezialarbeit zur Verfügung in:
Leibbinden nach Maß und
Urinhalter f. Bettläger, Tag und Nacht tragbar,
Kothalter für Darmoperierte
und Darmkranke,
Krankebinden-Strümpfe,
Gerabehalter,
Neben 45.000 Stück mit glänzendem Erfolge im Gebrauch.
Kataloge für sämtliche sanitäre Artikel usw. auf Wunsch kostenlos.
Wissenschaftl. Berater in allen Dr. med. Kühner,
ärztlichen u. Vertrauensfragen (Wohnort), Wittenberg-
Ph. Steuer Sohn, Konstanz (Wohnort), Halle 15—17.
Spezialfabrik sanitärer Artikel und Bandagen.

Werkzeuge aller Art:

Schrot-, Bügel- und Handgängen, Hobelbeisen,
Stemmeisen, Feilen, Bohrer, Senfen, Sägen,
Beile, Axtze, Maurerhammer und Aellen,
Haushaltungs-Geräte:
Küchmesser u. Gabeln, Fleisch- u. Reibmaschinen,
Wagen und Gewichte, eiserne Defen und Kohre.
Pferdebüchermaschinen.

Wilhelm Grahl.

Purzien.

Sonntag, den 5. u. Montag
den 6. d. Mts.
Kirmes,
wozu freundlich einladet
E. Lehmann.

Ziegenzucht-Verein.

Sonntag den 5. November
abends 7^{1/2} Uhr
**General-
Versammlung**
im Gasthof zur Weintraube.
Tagesordnung:
1. Verlesen des Protokolls.
2. Kassenbericht.
3. Wahl des Gesamtvorstandes.
4. Einziehen der Beiträge.
5. Antrag des Genossen Prinz
wegen Ankauf des Vereinssocks
6. Anträge und Beschlüsse.
Das Erscheinen sämtlicher Mit-
glieder ist dringend erforderlich.
Der Vorstand.

Ballistolöl u. Treibriemenwachs

empfiehlt J. G. Frischke.

Annaburger Lichtspielhaus

Sonabend den 4. Novbr., abds. 8^{1/2} Uhr:
Die Herrin der Welt

6. Teil (in 5 Akten):
Die Frau mit den Milliarden.

Armer kleiner Pierrot!
Drama in 2 Akten nach dem gleichnamigen Roman
von Joseph Méry.

Palast-Theater.

Sonabend den 4. und Sonntag den 5. Novbr.
abends 8^{1/2} Uhr:
Ein Walzertraum

Nach der gleichnamigen Operette von Oskar Strauß.
Sazu: Fränzchens Blick in die Zukunft.
Klimabumereske in zwei Akten.
Ergebenst ladet ein Die Direktion.

Gasthof „Neue Welt“.

Am Sonntag, den 5. d. Mts., von nachm. 4 Uhr ab:
Tanzkränzchen
Hierzu ladet freundlich ein Aug. Schlinker.

Zahn-Atelier

Georg Consentius, Dentist
Annaburg, Zorganerstr. 11
empfiehlt sich zur Behandlung aller Zahnkrank-
heiten, Füllungen in Porzellan, Gold, Silber,
Gemen, Zahnziehen mit Betäubung, jede
Art künstl. Zahnersatzes.
Behandlung für Arztauskasten.
Sprechstunden täglich 9—12, 3—6 Uhr.
Telephon Nr. 33.

Kaufe ständig Platin, Gold u. Silber.

Neu eröffnet! Meine Emallieranstalt für Fahrräder

ist neu eröffnet.
Fritz Rödler, Markt 20
Fahradhandlung ::: Reparaturwerkstatt.

Sparfam! Praktisch! Garderoben- und Kohlenanzünder

Eintrittsbilletsblocks
empfehlen
J. G. Holtmigs Sohn. Herm. Steinbeiß.

Für die überaus vielen Geschenke,
übersandten Grüße und Glückwünsche an-
lässlich unserer Hochzeit sagen wir herz-
lichsten Dank.

Paul Schüttauf und Frau
Margarete geb. Grunert.
Annaburg, den 3. November 1922.

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher). Bezugspreis monatlich 60.00 RM, frei ins Haus durch die Post bezogen 62.00 RM (mit Postgebühren). Bestellungen nehmen alle Postämter u. deren Briefträger, die Zeitungsboten, sowie die Geschäftshäuser entgegen. — Im Falle höherer Gewalt, Streik etc. erlischt jeder Anspruch auf Zustellung der Zeitung. **Verantwortl. Aufsichtsrat Hr. 24.**

Ämtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 mm hohen einspalt. Raum 300 Bfg., für außerspalt. Wohnzettel 350 Bfg., Anzeigen im amtlichen Teile 600 Bfg., im Restzettelteil 800 Bfg. (inkl. Feuerungszuschlag u. Umfahrgeld). Anzeigen-Nachnahme bis Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigenaufträge werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Anschl. Zeitung Annaburg Post. 248.

Nr. 88.

Sonnabend, den 4. November 1922.

26. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis der betragspflichtigen Pferde- und Rindviehbesitzer und der von diesen zu erhebenden Viehseuchen-Entschädigungsbeiträge liegt vom 4. November bis einschließlich 17. November 1922 im Gemeindeamt zur Einsicht aus. Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind spätestens 10 Tage nach Ablauf der Auslegungsfrist bei uns anzubringen. Nach Schluß der Auslegungsfrist werden die Beiträge eingezogen.

Annaburg, den 3. November 1922.

Der Gemeinde-Vorstand. Henze.

Bekanntmachung.

Wir machen darauf aufmerksam, daß das Finanzamt in diesem Jahre im kleinen Sitzungssaale des Rathauses hierfür jeden ersten und dritten Montag im Monat von 9^{1/2} bis 11 Uhr vorm. und 3 bis 5 Uhr nachm. Sprechstunden abhält.

Vorherige Bekanntgabe erfolgt in Zukunft nicht mehr. Annaburg, den 3. November 1922.

Der Gemeinde-Vorstand. Henze.

Bekanntmachung.

Am Dienstag den 7. d. Mts. von 3 bis 5 Uhr nachm. findet im Rathause Säuglingswochenstunde statt. Dabeifist wird Wertgegenstände ausgegeben. Besucher sind mitzubringen.

Annaburg, den 3. November 1922.

Schwefel Hedwig Sturzebecher.

Düstere Zukunftsbilder.

Gewohnheit kumpft ab. In den letzten Jahren seines trüben Schicksals war das deutsche Volk so unausgeglichen geblieben, sich tiefer Sorge um die weitere Entwicklung der Dinge hinzugeben, daß die Fähigkeit zur Besorgnis nachgerade schwer gelitten hat. Aus all den Ängsten und Erregungen ist eine Apathie hervorgegangen, die vielleicht wirklich das einzige Mittel ist, sich aufrecht zu erhalten, in

aber zu Zeiten in so tristem Gegensatz zu der tatsächlichen Lage der Dinge gerät, daß es notwendig ist, die Müdigkeit, wie wohlthuend sie für den Einzelnen auch sei, durch Schilderungen der nahen Wirklichkeit aufzurütteln. Diese Wirklichkeit ist für den Augenblick, daß die Lage so schlimm ist, wie noch niemals zuvor, daß die Aussichten für die kommenden Monate schwärzer sind, als die öffentliche Meinung auch nur im entferntesten ahnt. Wir kennen den alten Zusammenhang Marktverwertung — Preissteigerung — Zurückbleiben der Einkommen hinter der Preissteigerung — Aufhebung der noch vorhandenen Vermögen — Einschränkung, Entbehrung, Not. Die Markt ist am Weltmarkt mit größter Kapazität entwertet worden. Der valutamäßige Kurs des Dollars beträgt rund 4500 Mark, so daß wir vor der Weltöffentlichkeit stehen, daß bis Jahresende das allgemeine Preisniveau in Deutschland mindestens eine Verdreifachung erfahren wird. In einzelnen Warenarten und Dienstleistungen wird die Steigerung sogar noch erheblich größer sein. Die Eisenbahntarife, die schon am 1. Oktober verdoppelt wurden, werden vom 1. Dezember ab das Vierfache der Oktoberhöhe erreichen, ebenso ist mindestens mit einer Verdreifachung des Brotpreises zu rechnen und in einzelnen anderen Lebensmittelsorten dürfte der Anstieg der Preise noch rascher vor sich gehen. Im Großen gesagt, besteht kein Zweifel darüber, daß ein Haushalt, der im Oktober vielleicht noch mit 30 000 Mark zu fassen war, zwischen Dezember und Januar mindestens 100 000 Mark erfordern wird, und auch mit dieser Summe wird kein gutes Leben, geschweige denn ein Ersparnis, sondern nur Vegetieren möglich sein. Bis mit dem Einzelnen, steht es aber auch mit dem Staat. Die Bedürfnisse wachsen von Tag zu Tag, der vor Monaten aufgestellte Voranschlag des Reichshaushalts ist zu einer pухigen Karikatur des wirklichen Verbrauchs geworden und es ist ein Rätsel, wie die Mittel aufgebracht werden sollen, wenn die Steuerlast nicht wieder erhöht wird, was aus anderen Gründen aber ebenfalls unüberwindlich ist. Mit einem Wort: Private und Staat stehen vor einer Katastrophe, deren Schrecken noch dadurch vergrößert wird, daß der Beschäftigungsgrad von Handel und Industrie nachläßt und die Möglichkeit, das gewaltige Heer unterindustrieller Arbeiterloschaft dauernd mit Wertgegenständen zu versorgen, immer schwächer wird.

In dieser verzweifelten Situation treten noch einmal die

Merzte am Bette des wachenden Patienten zusammen und beraten. Zwei Wege gibt es, wenigstens eine Bänderung zu suchen. In Berlin sind von der deutschen Reichsregierung die besten ausländischen Wirtschaftsexperten zusammenberufen worden, um das Problem der Markt und Notum abzugeben. Gleichzeitig treten die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei mit Sanierungsforderungen hervor, und es ist wohl gleichzeitig im Reichswirtschaftsrat beraten. Auf der anderen Seite aber ist die Reparationskommission, wenn nicht alles mißlingt, diesmal auf bestem Wege, den Kern des Lebensmittels zu treffen, denn während bisher nur der englische Delegierte das richtige Verständnis für den Zusammenhang zwischen Marktverfall und Reparationen erwies, ist in offizieller Weise auch Belgien diesem Standpunkt beigetreten. Es war ein revolutionäres Ereignis, als der belgische Premierminister Thémis in der Kammerkommission aufstand und erklärte, der Marktfall habe den Beweis erbracht, daß Deutschlands Leistungsfähigkeit überschätzt worden ist, und es sei notwendig, die Reparationsbestimmungen zu revidieren und die Schuldsumme herabzusetzen.

Dringt diese Anschauung durch, so ist vielleicht wirklich noch Hoffnung, das Schlimmste zu vermeiden. Dringt sie nicht durch, so werden, das ist trübe, aber fast Gewißheit, auch alle Maßnahmen im Innern noch menschlichen Ermessen nahezu resultatlos bleiben, und wir gehen einem Winter entgegen, für den keine Prognose dieser genug gestellt werden kann.

Politische Rundschau.

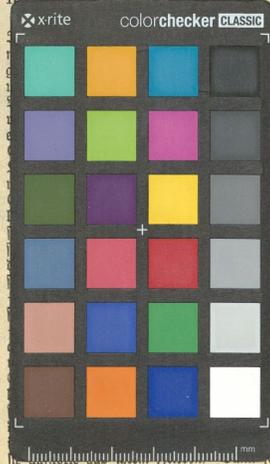
Deutschland bedarf dringend eines Zahlungsausschubs.

London, 26. Oktober. Der Pariser Berichterstatter der „Times“ erklärt, er erhalte von neuem von befreundeter Seite die Warnung, daß Ende des Jahres der Zusammenbruch Deutschlands vollständig sein werde, wenn jetzt nicht ein Wunder geschehe. Deutschland würde dann in finanzieller Hinsicht auf dieselbe Stufe wie Oesterreich sinken. Eine wesentliche Vorbedingung der Wiederherstellung, auch nur des geringsten Credits, sei ein Moratorium.

Manon Linders.

Original-Roman von Marie Harling.

[Nachdruck verboten.]



das ist es, was Manon, Sie sind worden. Ueberall schön zu ordnen, für noch mehr morgen mit ihr viel Arbeit, daß Sie ein fröhliches dem Alter gezeimt, über sich gewin mal gründlich, in ist es gar nicht sumal wenn es lassen Sie ja doch Sie lange wird es in Sie Ihr Herz schluf für Sie! argulit. Gewißlich nie verkehrten! t, das wird sich er in ihrem Zimmer gleich Null, rd sie nicht fort suchen. Was auch so gerne bei ich und zurückerzagen kann und alt es ihr plötzlich

ein, sie hat ja Eugenie versprochen, ihr zu helfen. Als sie eben im Begriff ist, die Freundin aufzusuchen, tritt diese schon fertig angezogen über die Schwelle.

„Ah, wie wunderschön sehen Sie aus“, ruft Manon, ehlich erwidert. Eugenie erläßt vor Freude. — „Wahrscheinlich, gefalle ich Ihnen?“ — „Gewiß lieblich, Sie stellen beinahe Charlotte in den Schatten.“ — „Ah nein!“ — Eugenie verzieht den Mund etwas spöttlich. — „die wird ja wieder die schönste sein von allen. Aber wenn sie nur Herrn Hergenhof nicht so anschnäueln wollte, das ist mir ein Greuel. Aber Sie Manon sind ja noch gar nicht angezogen!“ — Manon lächelt schmerzlich. — „Ich werde gleich fertig sein.“ — „Wollen Sie denn heute das schwarze Gewand tragen?“ — „Gewiß, ich bin doch noch in Trauer um den Vater.“ — „Nun, heute sollen Sie mal auch ihre Trauer vergessen und mit den Fröhlichen fröhlich zu sein.“ — „Nein, Eugenie, meine Stimmung ist wirklich nicht darnach.“ — Manon drängt sich ja dazu. Sie hat mit auch schon einen Tischhütern, einen jungen Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft bestimmt. Ah, wie mir das alles gleichgültig ist. Ich möchte nichts hören und sehen.“ — „O, das tut mir aber leid“, meinte Eugenie, „so werden Sie auch nicht langem?“ — Manon schüttelt den Kopf. „Nein, gewiß nicht.“ — „Aber ein wenig schön machen sollen Sie sich doch. Haben Sie denn nicht wenigstens eine Kette, eine Blume oder dergleichen?“ — In ihrer lebhaften Art durchfährt Eugenie die Schmuckkassette Manons und zieht dann mit einem Aufschrei des Entzückens eine weiße Perlenkette hervor. — „Aber die ist ja herrlich, Manon, kommen Sie schnell, die Perlen wollen wir Ihnen durchs Haar winden, es muß prächtig aussehen.“

„Nein, nein“, wehrt sich Manon, „die Kette ist ein Erb-

stück von meiner lieben Mutter; ich habe sie nie getragen. Ich möchte nicht aufpassen.“ Aber alles Sträuben hilft ihr nichts. Schon hat Eugenie die Perlenkette Manons gelöst und beginnt nun mit geschickten Händen ihr Werk. Sie baut eine künstliche Krone auf und weiß sich nicht zu fassen, laut ihre Bewunderung äußert. „Sehr schön sehen Sie aus, Manon, wirklich vornehm.“ — Eugenie klafft in die Hände. „Nun mögen Sie meinewegen Ihr schwarzes Kleid tragen, Sie werden doch eine der Schönsten sein.“ Sie hilft dann unter Lachen und Plaudern der Freundin bei der Toilette. Arm in Arm betreten die beiden dann den Gartenplan, in dem Karl Heinz und Frau Lucie ihre Gäste empfangen, die schon fast vollständig verkommen sind. Charlotte steht neben Dagobert, bestridend schön in ihrem maßfahrenden Seidenkleid, das sich um die hohe, impotente Gestalt in reichen Falten baucht. Dunkelblühende Granatblüten schmücken das schwarze, reiche Haar, leuchtend im Glanz und an der Brust. Sie bemerkt plötzlich, daß Dagoberts Augen seltsam aufleuchten, und gleichzeitig ersehen Manon neben Eugenie unter der Türe. Sie verliert fast ihre Selbstbeherrschung bei dieser Beobachtung. Leise, unhörbar stampft sie mit dem Fuße den Boden, dann richtet sie boshafte: „Na, wie kann dieses Mädchen sich so schmücken! es ist eigentlich ein Skandal, daß eine Gesellschaftlerin sich so aufpufft. Ich begreife Lucie nicht, und ebenwieweg Frau Seefeld, daß sie das erlauben. Ich würde das feineswegs gestatten. Das Gräueltun ist ja wahrhaftig als wäre es unersetzlich.“ — Dagobert hat seine Gesichtszüge schon wieder in der Gewalt. Mit leichtem Achselzucken bemerkt er: „Nun, warum soll ein so junges Ding sich nicht ein wenig freuen dürfen? Ich glaube auch nicht, daß Frau